



Auf geht's in die „Lange Nacht der Musik“: Sonderbusse chauffieren die Musik-Maniacs kreuz und quer durch München

„Die lange Nacht der Musik“ – wir waren mit dabei



Ein Piano in der Straßenbahn gibt's nicht alle Tage – klar, dass die Pianisten-Tram heiß begehrt war...

Ewig auf Wanderschaft

Jetzt oder nie: Es ist halb drei, der Wind pfeift durch die Straßen, und die Piano-Tram dreht ihre letzte Runde. Eine ganze „Lange Nacht der Musik“ fuhr sie einem vor der Nase weg oder war zu voll, um reinzukommen. Nun sollte sie seit zehn Minuten hier an der Theaterstraße sein, laut Fahrplan. Aber wie das so ist im Leben: Die (Abfahrts-)Zeiten ändern sich. Einer der Wartenden stünmt das unvermeidliche „Ich steh' in der Kälte und wart' auf a Taxi...“ an, und fast greift man reflexartig zum Übersichts-Hefchen, um nachzuschauen, welche Nummer diese Darbietung hat. München spielt Großstadt, und überall spielt die Musik. Von wegen „Wo man singt, da lass dich ruhig nieder“: „Ruhig“ – ha! „Niederlassen“ – lächerlich! Eine rastlose Odysee durchs Musik- und Menschenmögliche war es, der Kopf brummt und summt vor Erinnerungen.

Beispielsweise an Bretter. Jawohl, Bretter. Über Sägeböcke gelegt und mit runden Holzstäben traktiert, heißen die Txalaparta und dienten baskischen Bauern einst als Fernverständigungsmittel. Quasi eine Frühform des Handys. Unter den Händen der überaus liebrenden Zwillinge Maika und Sara Gómez (alias „Ttukunak“) aber wurde das im Instituto Cervantes zum Virtuoseninstrument der tausend Rhythmen.

Da hätte sich selbst Spitzenklöppler Alex Jacobowitz noch eine Scheibe absägen können. Freilich auch nicht von schlechten Eltern, wie der im Stachus Untergeschoss aufspielte. Straßenmusikfestival gab's da – und was dort nicht alles zu entdecken war! Südamerikaner mit Flöten und Gitarren, die „El Condor pasa“ spielten – mal ganz was anderes! Aber die Obdachlosen schienen sich zu freuen am ungewohnten Wohnzimmerkonzert.

Zwischendurch fühlte man sich selbst ohne Blei-



bestätte. Nirgends ein Reinkommen. In Schwabing vor „Skyline“, „Blue Nile“, „Schwabinger Podium“ Menschentrauben – also in die „Hopfendolde“ auf ein Erfrischungstrink. Karaoke. „Rocky Horror Picture Show“: Let's do the time warp again. Ja, so ein Zeitsprung, das wir's! Um alles nachzuholen, was man nur flüchtig mitbekommen hat: wie Joan Orleans den BMW-Pavillon zum Kochen brachte. Oder eins der grandiosen indischen Bollywood-Filmmusicals im Goethe-Forum in voller Dreihundert-Pracht genießen dürfen. In der Muffathalle gewesen sein, als noch Stimmung war, die Musik nicht so nach In-der-Masse-Einsamkeit klang. Die Beverly Hillbillies erlebt haben, als noch nicht die graue Müdigkeit der frühen Morgenstunden ins Intercity-Hotel-Foyer hereinkroch und es noch zu voll war, um die verzweif-

Zum dritten Mal fand „Die lange Nacht der Musik“ statt – von 20 Uhr bis 3 Uhr früh. OB Ude eröffnete um 19.30 Uhr auf dem Odeonsplatz. Kurz vor 20 Uhr starteten dann die Busse.

Stunden-Pracht genießen dürfen. In der Muffathalle gewesen sein, als noch Stimmung war, die Musik nicht so nach In-der-Masse-Einsamkeit klang. Die Beverly Hillbillies erlebt haben, als noch nicht die graue Müdigkeit der frühen Morgenstunden ins Intercity-Hotel-Foyer hereinkroch und es noch zu voll war, um die verzweif-



Maika und Sara Gómez spielen die Txalaparta, ein Fernverständigungsmittel baskischer Bauern (o.). Zum Weinen schön: Der 90-jährige László Farkas singt Arlen (u.)



Nicht von schlechten Eltern: Alex Jacobowitz fetzte im Stachus-Untergeschoss

ten Balzversuche alkoholisierten Geschäftsmänner mitanzusehen zu müssen. Aber die Zeit tickte so unerbittlich, wie die Sonderbusse ihre ausladenden Einbahn-Kreise zogen. (Grundausstattung für flottes Vorankommen: ein Ticket für die regulären MVG-Linien.) Jedes Musik-Erlebnis waren zugleich Dutzende verpasste andere. Ein Schubert-Abend, sozusagen – dauernd dieser Zwang zum Weiterwandern. Selbst, als man gar mutmaßte, es hätte einen die Piano-Tram überfahren und man wäre in den Schlagerhimmel gekommen. Aber der war doch nur aus Tüll, hing „Bei Roy“ voller Plastikherzen, und drunter stand inmitten bunter Luftballons, von einem selbst gemalten Mozart an der Wand sanft belächelt, Vittorio Casagrande und schmetterte „Azurro“. Surreale Minuten auf Wolke sieben. Doch immer wieder gehen die Gedanken zurück zum anrührendsten Mo-

ment des Abends: Draußen blaute langsam die Nacht, drinnen bei Wolfgang Farkas daheim in der „blumenbar“ düsterten die Menschen und das Bier, die Diskokugel malte rote Kreiselsterne in den Raum. Und Farkas' 90-jähriger Großvater László, ehemals Opernsänger, gab mit erstaunlich fester, noch immer schöner Stimmer drei Lieder zum Allerbesten. Ein wahrer Herr von Charme und Größe der alten Schule. Minuten, in denen Vergänglichkeit und Würde sich friedlich die Hand reichten. Rundum wurden die Augen feucht vor Glück. Ein magischer Augenblick für die Ewigkeit. Da kreiselt einem etwas aus den Erinnerungen – es ist sie, die Piano-Tram! Sie rattert um die Ecke, die Türen öffnen sich, heraus quillt schon Chopins As-Dur-Polonaise. Und man steigt ein, endlich, und fährt in rotes Schimmerlicht und vielen Noten gebadet in den Morgen... THOMAS WILLMANN